

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat einen vierwöchigen Erholungsurlaub an die französische Riviera angetreten.

* Der sächsische Ministerpräsident Heßler hat seinen Austritt aus dem Reichsbanner erklärt.

* Auf dem westfälischen Zentrumstag betonte der Abgeordnete Imbusch, daß die Spannungen innerhalb der Partei noch keineswegs beigelegt seien.

* Nach dreizehnmönatlicher Verhandlungsdauer beginnen jetzt die Plädoyers im Barmat-Prozeß.

Die sächsische Gesandtschaft in München.

Die Neubefetzung des Gesandtenpostens ist jetzt erfolgt, nachdem die beteiligten süddeutschen Regierungen ihr Einverständnis mit der beabsichtigten Befetzung erklärt haben. Das Gesamtministerium hat beschlossen, den bisherigen Legationsrat erster Klasse im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Erich Gottschald, zum sächsischen Gesandten bei den süddeutschen Regierungen mit dem Sitz in München zu ernennen.

Aus Anlaß der Ernennung des neuen sächsischen Gesandten in München hatte ein sächsisches Blatt auf den sächsischen Vorschlag verwiesen, der empfiehlt, die Münchener Gesandtschaft auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten. Dazu bemerkt die Sächsische Staatszeitung, daß Herr Schick selber zugebe, daß die sächsische Vertretung bei den süddeutschen Staaten nicht zu unterschätzende Vorteile bringe, zumal in einer Zeit, in der die Neugliederung des Reiches und eine gesamteuropäische Verwaltungsreform im Vordergrund des Interesses stehe. Was stark diese Interessen in anderen Staaten sind, zeige am besten Preußen; denn Preußen hat erst in allerletzter Zeit seine Münchener Gesandtschaft umorganisiert und erweitert.

Ministerpräsident Braun hat es sogar für zweckdienlich gehalten, bei der Eröffnung dieser Gesandtschaft selber anwesend zu sein und dabei darauf hinzuweisen, daß er persönlich zwar Unitarier sei, daß er aber, solange die Länder im Reiche nicht aufgegangen seien, die Aufrechterhaltung der Gesandtschaft für unbedingt notwendig halte. Diese Auffassung vertritt auch die sächsische Regierung.

Der Gesetzentwurf über das Anerbenrecht.

Dem Sächsischen Landtag ist soeben ein Regierungsentwurf für das Anerbengesetz zugegangen. Das Anerbenrecht, so heißt es in der Begründung des Gesetzentwurfes, regelt die Anerbennsitte und ein Sondererbrecht im Gegensatz zu dem auf Realteilung beruhenden Erbrecht des bürgerlichen Gesetzbuches dar. Der Entwurf enthält im übrigen zunächst eine Bestimmung des Begriffes „Anerbe“ und im weiteren die nähere Bestimmung über das Anerbenrecht. Das Anerbenrecht beruht auf der Anerbennsitte, daß die land- und forstwirtschaftlichen Grundbesitzer ihren Besitz beim Vorhandensein mehrerer Erben ungeteilt auf einen Erben, den sogenannten Anerben, zu übertragen haben.

Landeseisenbahnrat Dresden.

Am 3. Februar fand in Dresden unter dem Vorsitz des Präsidenten Klinge der Reichsbahndirektion Dresden die achte Sitzung des Landeseisenbahnrates Dresden statt. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten, insbesondere der Zuwahl Dr. Webers-Schwepnitz als Mitglied in den ständigen Ausschuß des Landeseisenbahnrates gab zunächst der Vorsitzende eine Darstellung der gespannten wirtschaftlichen Lage der Deutschen Reichsbahn, die sie zu großer Au-

Der Blitzmajor

HUMORISTISCHER ROMAN VON FREIHERR VON SCHLICHT

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDRAU

„Sehr wohl, Herr Leutnant,“ stimmte Herr Schlegel seinem Herrn bei, während er dem Müßigkeits- und Mantel abnahm, um dann noch einmal zu wiederholen: „Sehr wohl, Herr Leutnant, ich kenne das von Seiner Durchlaucht her. Auch Seine Durchlaucht geruhten noch oft des Abends, nachdem er nach Hause gekommen war, bei einer Zigarre in seinem Stuhl zu sitzen und zu fennen und zu grübeln. Vorüber Seine Durchlaucht nachsahen, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis, selbst Franz, der erste Kammerdiener, vermochte darüber keine authentische Auskunft zu geben.“

„Das interessiert mich auch absolut nicht,“ meinte Friß von Ziegelbach, „und wenn Sie mir eine besondere Freude bereiten wollen, dann scheren Sie sich leicht gefälligst mit mir Ihrer Durchlaucht in das Bett.“

„Sehr wohl, Herr Leutnant, ich habe mich vorher nur noch eines Auftrages zu entledigen, sonst würde ich mir erlaubt haben, mich bereits früher zur Ruhe zu legen.“

Stimmte Herr Schlegel ihm bei, um dann fortzufahren: „Im Laufe des Nachmittags war der Diener, pardon, Herr Leutnant,“ verbesserte er sich schnell, „der Hausbesitzer des Herrn Hauptmann von Jäging hier und hat ein kleines Paket für den Herrn Leutnant abgegeben. Es trägt die Aufschrift: „Vorsicht und persönlich abzuliefern.“ Da wagte ich es nicht, die Sendung einfach auf dem Schreibtisch liegen zu lassen. Hier im Hotel kann doch leicht ein Fremder in das Zimmer kommen, da nahm ich es unter meinen besonderen Schutz, zumal die Aufschrift von zarter Damenhand zu sein scheint. Schon deshalb hielt ich die größte Vorsicht und Discretion für geboten.“

„Wenn Sie nicht der zweite Kammerdiener Seiner Durchlaucht wären, verdienten Sie, sein Hausminister zu sein,“ belobte Friß von Ziegelbach seinen Vurlichen, um dann voller Neugierde zu fragen: „Wo ist denn das geheimnisvolle Paket?“ und gleich darauf, nachdem er sich umgesehen hatte, auszurufen: „Ach so, da liegt es ja.“

Friß von Ziegelbach nahm das Paket in die Hand, und Herr Schlegel zog sich diskret bis an die Stubentür zurück. Er war nicht neugierig und außerdem würde er es ja spätestens morgen früh bei dem Reinemachen des Zimmers

Plädoyers im Barmat-Prozeß.

„Eine blendende Fassade.“

Die Staatsanwaltschaft über Julius Barmat.

Nach den mehr als einjährigen Untersuchungen im Prozeß gegen die Brüder Barmat beginnen jetzt die Plädoyers der Staatsanwälte, die mehrere Wochen dauern werden.

Vor März ist das Urteil erster Instanz nicht zu erwarten.

Der Barmat-Prozeß ist der größte, den ein deutsches Gericht jemals geführt hat.

Während die Öffentlichkeit sich für den Prozeß lange Zeit nicht mehr interessiert hat, weil er allzulange dauerte und die Materie sehr schwierig war, findet man jetzt wieder überfüllte Zuschauertribünen,

zahlreiche Stenographen und eine im Gerichtssaal ungewohnte Rednertribüne, die das Forum als ein Parlament erscheinen läßt.

Staatsanwalt Trautmann eröffnete den Reigen der Plädoyers: In der Öffentlichkeit sei wiederholt die Frage laut geworden, wie es möglich war, daß dieser Prozeß so lange Zeit und Dauer einnehmen konnte. Die Mitarbeiter bei dieser Verhandlung wußten jedoch, daß es nötig war, den Prozeß in dem von der Staatsanwaltschaft gesteckten Rahmen durchzuführen, denn eine andere Verhandlungsart hätte der Materie und den Angeklagten nicht gerecht werden und zu keinem gerechten Urteil führen können. Von Politik habe man sich, wie das für ein Gericht selbstverständlich ist, ferngehalten. Dann ging der Staatsanwalt auf die Persönlichkeit Julius Barmats, des meistgenannten von den vier Brüdern, ein.

Der Nimbus eines ungeheuer reichen Mannes, der um Barmat gewoben war, so führte der Staatsanwalt aus, ist jetzt

rückgängig nötig, und machte dann Mitteilungen über den Wiederaufbau der im Juli 1927 zerstörten Mühlfließbahn und über die Betriebsstörungen, die in der Weihnachtszeit als Folge plötzlicher großer Kälte eintraten. Hieraus wurden die Güter- und Tariffragen besprochen und dabei die im Jahre 1927 eingetretene Tarifänderung erläutert. Daraufhin wurden Fragen der Personen-, Gepäck- und Expressgütertarife erörtert. Der Landeseisenbahnrat pflichtete einer Anregung auf Gewährung der Fahrvergünstigung für Schulfahrten für eine größere Zahl von Begleitern bei. Zum Schluß wurde der Sommerfahrplan 1928 einer eingehenden Beratung unterzogen. Dabei konnte festgestellt werden, daß der Sommerfahrplan wesentliche Erweiterungen bringen wird.

Dr. Luther über Verfassungsleben.

Vortrag in Düsseldorf.

Bei den allgemeinen Kulturveranstaltungen der Stadt Düsseldorf sprach Reichskanzler a. D. Dr. Luther über das aktuelle Thema: „Aus dem Verfassungsleben der Gegenwart.“ In seinen Ausführungen umriß Dr. Luther in großen Linien die historisch bedingte Eigenart des Deutschen, die Entwicklung des Staatslebens und die damit verbundenen Höhepunkte in der Geschichte. Trotz der schweren Erschütterungen im Jahre 1918 nach Beendigung des Krieges und kurze Zeit später, während der Inflation, habe das Reich seine Feuerprobe bestanden. Nun stelle das Schicksal neue Probleme. Die Wirtschaft sei, da sie die Nejerben, die sie vor dem Kriege besaß, noch nicht wieder habe, und auch aus anderen Gründen sehr empfindlich.

Was sei zu tun? — Beeinträchtigung der Lebenshaltung der Bevölkerung müsse mit allen Mitteln vermieden werden. Nur grundsätzliche Einstellung auf

verschwunden, der Glanz seiner Persönlichkeit ist verblüht, und der große Konzern, der seinen Namen trug, ist zusammengebrochen. Jetzt steht Julius Barmat in seiner wahren Gestalt vor uns, wir wissen nun, was wir von ihm und seinen Helfern zu halten haben, wir kennen seine Ziele und Wege und wissen, daß er vom Pfad des Rechtes abgewichen mußte. Er hat dabei außerordentlich schwerwiegende strafbare Handlungen begangen.

Oberstaatsanwalt Dr. Trautmann gab dann eine Charakteristik des Hauptangeklagten, den er als einen ungewöhnlich klugen Geist

und eine unburleske Händlernatur voller Verschlagenheit und spekulativer Energie kennzeichnete. Er hatte Gelder über Gelder geliehen und die Gesamtübersicht zeugte von einem phantastischen Umfang seiner Kredite. Die Listen waren noch länger geworden, wenn nicht der Staatsanwalt eingegriffen hätte. Damals wiesen sie schon 38 Goldmillionen als Schulsumme auf. Barmat sei es gelungen, sich als den Mann hinzustellen, der gewaltiges Vermögen besaß; alles sei jedoch nur gut ausgelegene Regie und eine blendende Fassade gewesen.

Mit 100 Goldmillionen sei Barmat von der deutschen Steuerbehörde veranlagt worden und habe selbst nur 84 000 Gulden befreit. Das Betriebskapital des Konzerns habe nur einige tausend Gulden betragen.

Der zweite Redner, Oberstaatsanwalt Rasch, verglich Barmat mit dem verstorbenen Hugo Stinnes. Julius Barmat hat sich auch selbst mit diesem Industriefabrikanten verglichen, aber der Stinneskonzern habe sich als gesund und lebensfähig erwiesen, während Barmat zusammengebrochen sei. Der Unterschied zwischen Stinnes und Barmat sei gewesen, daß im Gegensatz zu Barmat Stinnes die Inflation meisterhaft beherrschte und nur dort gekauft habe, wo die Schornsteine rauchten, während Barmat allerlei wertlose Unternehmungen nur deswegen gekauft habe, weil sie billig waren.

Sparen könne Erfolg bringen. Der Staat müsse dem Volke mit gutem Beispiel vorangehen. In der öffentlichen Arbeit müsse man dazu kommen, die inneren Reibungen aus dem Wege zu räumen. Mit einer Mäßigkeit dürfe man sich nicht zufriedengeben. Die augenblicklich vorhandenen drei verschiedenen Auffassungen hinsichtlich eines Staatsaufbaues, die unitaristische, die föderalistische und die alpreussische, müßten sich, wenn auch der einzelne Opfer bringt, vereinen lassen. Wenn der redliche Wille vorhanden sei, werde man die Lösung finden. Voraussetzung sei eine Einstellung, die das Gesamtwohl über alles stelle. Dann dürfe man die Jugend und ihren Willen zur eigenen Gefaltung nicht vergessen. Zwischen Internationalismus und Übernationalismus liege der Scheideweg für das deutsche Volk. Nur von bewusster nationaler Grundlage aus könnten wir übernational erfolgreich wirken.

Die Spannungen im Zentrum.

Erklärungen Imbusch.

Der westfälische Zentrumstag fand Sonntag in Hamm statt. Über die deutsche Innenpolitik sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Schreiber. Er betonte die starken Gegensätze in der Kulturpolitik bei den Regierungsparteien. Die Neben-Stegerwalds und Imbuschs deckten sich mit den im Reichsausschuß des Zentrums am 29. Januar in Berlin gemachten Ausführungen. Abg. Imbusch führte aus, die weitgehenden sachlichen Meinungsverschiedenheiten, die in der letzten Zeit in der Partei zutage getreten seien, könnten nicht mit einer schönen Erklärung aus der Welt geschafft werden. Er stellte ausdrücklich fest, daß die Differenzen noch

entdecken, was sein Leutnant da zugeschickt bekommen hatte. So lange konnte er sich schon beherrschen und so fragte er denn jetzt: „Geruhen der Herr Leutnant noch weitere Befehle für mich zu haben?“

Aber der hörte nicht hin auf dessen Worte, der hatte den Begleitbrief zur Hand genommen und hörte es jetzt auch nicht, als Herr Schlegel ihm nun zurief: „Dann erlaube ich mir gehorhast, dem Herrn Leutnant eine angenehme Nachtruhe zu wünschen.“

Gleich darauf hatte sich hinter ihm geräuschlos die Tür geschlossen und sein Herr lag nun nochmals in aller Ruhe die Zeilen, die er zuerst nur flüchtig überflogen hatte:

„Sehr geehrter Herr von Ziegelbach!“

Nicht nur, weil es in solchen Fällen wohl in der ganzen Welt Brauch und Sitte ist, sondern aus aufrichtiger Dankbarkeit für den mir geleisteten großen Dienst, dem ich, wenn auch nicht vielleicht gerade mein Leben, so doch meine Gesundheit verdanke, sende ich Ihnen beifolgend zwei Kleinigkeiten, die ich Sie bitte, zur dauernden Erinnerung an jenes natürlich nur ganz zufällige Zusammenreffen in der Hauptstraße von mir freudlichst annehmen zu wollen. Wenn ich mit meinen kleinen Gaben erst heute erscheine, liegt es daran, daß ich mir die erst aus Berlin kommen lassen mußte. Ich hoffe besonders, daß Ihnen die Zigarrentasche gefallen wird. Sie sind ja ein leidenschaftlicher Raucher, wenigstens habe ich Sie kaum jemals ohne Zigarre auf der Straße gesehen und ich sah Sie oft an unserem Hause vorbeigehen. Unter uns gesagt, die Haustür wird erst abends um zehn Uhr geschlossen, sonst steht sie jederzeit für nette Menschen offen, die uns besuchen wollen. Aber kommen Sie um Gottes willen jetzt nur nicht gleich morgen anhehelt, um sich zu bedanken. Nein, bitte nicht, und schicken Sie mir erst recht keine Blumen, ich würde dann jeden Glauben an Sie verlieren und Sie fortan zu den Philistern zählen müssen.

Benutzen Sie die Zigarrentasche fleißig und, wie man so schön sagt, gönnen Sie meinem Bild einen kleinen Platz auf Ihrem Schreibtisch, so lange, bis Sie dessen vielleicht schon sehr bald überdrüssig sind und es verbrennen. Schließlich erlilcht in uns Menschen ja die Erinnerung an jedes Erlebnis, aber ich glaube trotzdem nicht, daß ich persönlich es jemals vergessen werde, wie Sie mir beistanden.

Ich sende Ihnen auch von meinen Verwandten die herzlichsten Grüße und bin stets Ihre

Lutti von Waltenshofen.“

Und als er dann die in Seidenpapier gewickelten Sachen zur Hand nahm, fand er ein aus schwerem Gold gearbeitetes Zigarrenetui. Das oben links in der Ecke ihren Namenszug und unten rechts den seinigen trug, und außerdem in einem silbernen Rahmen ihr Bild in ganzer Figur.

Ganz verlegen stand er da. So viel Dank hatte er wirklich nicht verdient, mochte die Baronin ihm auch noch so oft erzählen, daß ein frakter Hund viel gefährlicher sei als ein toller. Nein, das war zuviel. Diese Zigarrentasche allein mußte ja ein schweres Stück Geld gekostet haben, die hätte sie sich wirklich sparen können, ihr Bild hätte mehr als reichlich genügt.

Immer und immer wieder nahm er die Photographie zur Hand. Donnerwetter, war das Wädel hübsch, und dabei war das Bild nicht einmal geschmeichelt. War es Ablichtung oder Zufall, daß sie auf der Photographie dasselbe Kostüm trug, das sie anhatte, als er ihr zum erstenmal begegnete? Aber gleichviel, hübsch war sie, verdammt hübsch. Er hatte in seinem Leben schon manchen schönen Mädchenmund geküßt, aber dieser kleine, feine Mund lockte und reizte ihn derartig, daß er um ein Haar jetzt das Bild geküßt hätte. Bis er sich dann wieder auf sich selbst besann. Verückt, schalt er sich, du bist total verrückt. Wenn das die Lutti wüßte!

Bis ihm dann plötzlich der Gedanke kam, die habe ihm vielleicht das Bild nur deshalb gesandt, um von ihm, wenn auch nur vorläufig, auf diese Weise geküßt zu werden. War das der Zweck der Uebung, wie man beim Militär sagt? Schidte sie ihm vielleicht nur deshalb auch noch die Zigarrentasche, damit es nicht so auffällig ausfähe, wenn sie ihm nur ihr Bild sandte? Hatte er recht mit dem, was er heute nachmittag bei der Baronin äußerte, daß sich bei den jungen Mädchen die Dankbarkeit nur zu leicht in Zuneigung oder in Liebe verwandelt, und sollte das auch bei Lutti zutreffen? Gewiß, bisher hatte sie nicht auf ihn den Eindruck gemacht, als gehöre auch sie zu jenen schwärmerisch veranlagten jungen Mädchen, aber die weiblichen Charaktere waren ja unberechenbar. Bei den Frauen und Jungfrauen kommt es ja meistens ganz anders, als man denkt.

Sollte Lutti des Spiels mit Platon überdrüssig sein und wollte sie nun mit ihm ein neues beginnen? Sich einen Korb zu holen, verpirpte er keine Lust, und Lutti heiraten? Nein, daran dachte er wahrhaftig nicht. Und wenn sie auch verführerisch schön war, war sie so schön, daß er, nur um sie zu besitzen, die alten Krümpergäule entspannen ließ und mit ihr zum Ständesamt fuhr?

(Fortsetzung folgt.)